

# Drei neue Hausurnen aus Schwanebeck, Kr. Oschersleben

Von Carl Michaelis, Halberstadt

Mit Tafel XIV—XV

Schwanebeck, Kreis Oschersleben (östlich vom Huy), ist ein besonders wichtiger Fundplatz von Hausurnen. Der Fundort liegt bei einer Kiesgrube an der „Segenswarte“, einem Hügel, dem Flath-Berg, zwischen Schwanebeck und Wulferstedt. Schon 1875 wurden dort zwei Hausurnen ausgegraben. F. Behn<sup>1)</sup> führt als von dieser Fundstelle stammend schon fünf Hausurnen an. Eine sechste Hausurne aus Schwanebeck, die nach Wulferstedt gekommen war, diente dort mehrere Jahre als Futterhäuschen zur Aufzucht von Küken und — wurde zertrümmert<sup>2)</sup>. Sie wird wohl an der gleichen Stelle gefunden worden sein. Die siebente und achte Hausurne wurde von Museumsdirektor A. Hemprich in Halberstadt 1929 ebenfalls an der Segenswarte geborgen.

1950 konnten vom Städtischen Museum Halberstadt eine neunte und eine zehnte Hausurne erworben werden. Sie bildeten einen Restbestand der privaten Sammlung Roloff in Schwanebeck, der schon vor längeren Jahren im Museum Halberstadt untergebracht und mit Hilfe des Landesmuseums Halle wiederhergestellt worden war (Nr. 55/50 und 57/50 Mus. Halberstadt). Der genaue Fundort ist nicht bekannt. Zweifellos aber sind beide Stücke seiner Zeit von Herrn Roloff in der Schwanebecker Flur gefunden worden.

Schließlich wurde dem Museum 1949 eine Hausurne eingeliefert, die sich in einem Hause in Eilenstedt vorgefunden hatte und nur durch einen Zufall davor bewahrt blieb, in die Aschengrube zu wandern. Dem Vermuten nach ist auch diese Hausurne in der Schwanebecker Flur geborgen worden, die an die Eilenstedter angrenzt.

Insgesamt stammen somit zehn bzw. elf Hausurnen aus Schwanebeck; von ihnen verwahrte sieben das Museum Halberstadt<sup>3)</sup>, zwei das Landesmuseum in

<sup>1)</sup> F. Behn, Hausurnen. Heft 1 der Vorgeschichtlichen Forschungen, Berlin 1924, S. 18 ff. u. Taf. 4—6.

<sup>2)</sup> A. Hemprich, Städtisches Museum zu Halberstadt Heft Nr. 21/22. Der vorgeschichtliche Mensch, die vorgeschichtliche Besiedlung und Kulturentwicklung im Harzgau. C. Bronze- und Eisenzeit. Museumsverlag 1937, S. 16.

<sup>3)</sup> Eine Hausurne, die sich im Museum Halberstadt befand, hat sich nach dem Kriege nicht wieder angefunden. Sie ist abgebildet bei W. A. von Brunn, Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit, Jahresschrift Halle XXX, 1939, Taf. VII a.

Halle und zwei sind nicht mehr erhalten. Schwanebeck ist demnach der Fundplatz, der die meisten Hausurnen geliefert hat.

Nachstehend werden die drei bisher unveröffentlichten Hausurnen des Museums Halberstadt beschrieben.

1. Museum Halberstadt. Nr. 55/50 (Taf. XIV, 1). Urne mit topfförmigem Körperbau. Sie ist etwas geglättet und weist eine rötlichbraune Färbung auf. Der Durchmesser des kreisförmigen Bodens beträgt 12,8 cm, die Gesamthöhe des Gefäßes 21,8 cm, die größte Weite des Bauches 24,5 cm. Tür und Türloch haben im allgemeinen die bekannten Formen, nur ist das Türloch so hoch angebracht, daß die Randleisten nicht wie sonst auf allen vier Seiten das Loch umrahmen, sondern daß die obere Randleiste durch den Dachrand ersetzt wird. Die seitlichen Randleisten weisen je zwei Löcher zur Aufnahme der beiden Riegel auf, die die Tür festhielten. Die viereckige Tür hat eine Höhe von 8,8 cm, eine Durchschnittsbreite von 8,0 cm und eine Stärke von 0,8 cm.

Das Schilddach mit einem Durchmesser von 25 cm ist nur ganz leicht gewölbt und greift etwa 1 cm über die Wand vor, die eine Stärke von mehr als 1 cm aufweist.

2. Museum Halberstadt. Nr. 57/50 (Taf. XIV, 2). Urne in der Gestalt eines Topfes mit abgesetztem Hals, an vielen Stellen schwach rötlichbraun gefärbt. Die kreisförmige Bodenfläche hat einen Durchmesser von 12 cm, die Gesamthöhe des Gefäßes beträgt 20 cm, die größte Breite 22 cm.

Bei dieser Urne ist die Türöffnung noch höher angebracht, so daß sich die stark ausgebildete viereckige Türumrahmung um 2,5 cm über das Dach hinaus erhebt, was wir bei keiner der bisher gefundenen Hausurnen kannten. Der Rahmen der Türöffnung erscheint im Verhältnis zur Türöffnung selbst, die nur 4,8 cm hoch und 4 cm breit ist, auffallend groß und zeigt eine Breite von 10,6 cm und eine Höhe von 12 cm. Die Randleisten weisen rechts und links wiederum je zwei Löcher auf. Die Tür fehlt.

Das Dach ist flach und nur am Rande etwas abfallend. Es hat einen Durchmesser von 20,7 cm und ist mit dem Gefäß zu einer festen Einheit zusammengefügt, wie an der Rückseite, wo ein Teil des überstehenden Dachrandes abgebrochen ist, sichtbar wird.

3. Museum Halberstadt. Nr. 31/48 (Taf. XV, 1). Die Urne befand sich in einem Hause von Eilenstedt, stammt aber wahrscheinlich von der Schwanebecker Fundstelle, zumal ihr Aufbau ganz den früher in Schwanebeck gefundenen Hausurnen entspricht. Ihr kreisförmiger Grundriß hat einen Durchmesser von 15,5 cm. Die zylindrische Wandung zeigt keine Ausbuchtung, erscheint nur nach dem Dach zu ein wenig nach außen geneigt. Während der Gefäßkörper schwärzlichgrau gefärbt ist, ist das Dach heller und bräunlichgrau. Die Türöffnung sitzt etwas schief in der Mitte der Wandung und ist 7,8 cm breit und 6,5 cm hoch. Die Randleisten umrahmen die Türöffnung unmittelbar und lassen keinen Abstand

zwischen Rahmen und Türloch. Die Seitenränder weisen wieder je zwei Öffnungen zur Aufnahme von zwei Riegeln auf. Die Tür fehlt. Die Höhe der Hausurne beträgt bis zum Dachrand 11,5 cm, die Gesamthöhe 16,7 cm. Das Dach ist stark ausgebaucht, hat einen Durchmesser von 21,8 cm und ragt  $1\frac{1}{2}$ —2 cm über den Rand des Topfes hinaus. Es ist für sich gearbeitet, dann aufgesetzt und verschmiert, wie sich deutlich an einer Bruchstelle erkennen läßt. Die Wandstärke liegt auch beim Dach unter 1 cm.

Die drei neuen Hausurnen von Schwanebeck stimmen mit den übrigen von derselben Fundstelle stammenden Hausurnen darin überein, daß sie nicht die Form eines Hauses nachbilden, sondern mehr oder weniger deutlich die in der frühen Eisenzeit Mitteldeutschlands üblichen topfartigen Gefäßkörper beibehalten. Nur die Urne: Taf. XV, 1 weicht mit ihren fast senkrecht aufsteigenden Wänden von den gewöhnlichen Gefäßen dieser Zeit etwas ab. Besonders klar ist die Gefäßform bei der Urne: Taf. XIV, 2 mit ihrem abgesetzten, eingezogenen Hals wiedergegeben. Auch die flachgewölbten Bedeckungen der Urnen geben im Grunde keine Dachformen wieder, obwohl ihre über den Gefäßkörper hinausragenden Ränder an Dachtraufen erinnern. Es sind vielmehr die bei den gewöhnlichen Graburnen dieser Zeit üblichen Deckschüsseln, die mit dem Boden nach oben über die Urnen gestülpt wurden. Nur hat man sie nicht wie sonst lose auf die Gefäßöffnungen gelegt, sondern mit dem Gefäß fest verbunden, weil bei ihnen die Gefäßöffnung ja an das Türloch verlegt worden ist. Die Abbildung Taf. XV, 1 zeigt an der Bruchstelle des Gefäßes ganz deutlich, daß die Bedeckung wie eine Deckschüssel für sich hergestellt und dann erst mit der Urne durch Verschmieren mit Lehm verbunden wurde. Diese Verbindung ist bei der Urne: Taf. XIV, 2 viel sorgfältiger hergestellt worden. Auch die flachen Standböden der Deckschüsseln hat man z. T. abgerundet (Taf. XV, 1). Daß man in der Gefäßbedeckung kein Dach sah, geht auch daraus hervor, daß die Tür bei der Urne: Taf. XIV, 1 unmittelbar unter dem Dach sitzt und sich bei der Urne: Taf. XIV, 2 sogar ein gutes Stück über das Dach hinaus erhebt. Das einzige, was die Schwanebecker Hausurnen mit der Hausidee verbindet, ist die Anbringung einer Türöffnung und ihr sorgsamer Verschluß mit Türrahmen, Tür und Türriegel. Wir dürften daher bei den Gefäßen aus Schwanebeck eigentlich nicht von Hausurnen sprechen, sondern müßten sie Türurnen nennen. Wie damalige Töpfer eine Urne gestalteten, wenn sie wirklich ein Haus darstellen wollten, das zeigt uns am besten die Hausurne von Königsau, Kr. Quedlinburg<sup>4)</sup>). Nun gibt es aber soviel Übergänge von hausunähnlichen zu hausähnlichen Urnen, daß es vielleicht einfacher ist, den eingeführten Namen Hausurne weiter zu fassen und auch für die Schwanebecker Gefäße beizubehalten. Wir müssen uns aber dabei bewußt bleiben, daß der Leitgedanke bei der Herstellung

<sup>4)</sup> Siehe z. B. W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands. Halle 1939, S. 111, Abb. 127.

dieser Urnen nicht die Nachbildung eines Hauses, sondern die Anbringung eines fest verschließbaren Zuganges zu dem Behälter des Leichenbrandes gewesen ist. Dieser Leitgedanke ist ursprünglich auch gar nicht mit einer Tür an der Gefäßwand verknüpft. In Schwanebeck ist neben den Hausurnen auch eine der seltenen Lukenurnen (Taf. XV, 2) gefunden worden. Bei dieser ist die doppelkonische Gefäßform ganz unverändert erhalten und eine „Tür“ oben an der Stelle angebracht, wo sich auch sonst die Gefäßöffnung befindet. Es ist also nur an die Stelle der sonst lose aufgelegten Deckschüssel ein fester Verschluß eingefügt worden, der bei den Schwanebecker Hausurnen an die Gefäßwandung verlegt wurde und dadurch den Eindruck einer Tür erweckt. Bei der Lukenurne von Schwanebeck<sup>5)</sup> handelt es sich um ein doppelkonisches Gefäß aus mittelhart gebranntem Ton von dunkelgrauer, hier und da etwas rötlich schimmernder Färbung, dessen Höhe 21,2 cm beträgt. Der Boden hat einen Durchmesser von 15,0 cm, die Decke bei unregelmäßig ovaler Form einen solchen von 18,0—20,0 cm. Der breiteste Durchmesser liegt beim Beginn des oberen Gefäßdrittels mit 25,5 cm. Oben auf der Urne befindet sich eine rechteckige, abgerundete Öffnung von 13,5 cm Länge und 6,5—7,0 cm Breite, die plastisch umrahmt ist. An den Längsseiten sind aus Ton zwei Bügel angebracht, von denen der eine ergänzt ist. Der Deckel für die Öffnung, der eine Stärke bis zu 1,3 cm hat, weist ebenfalls einen Bügel auf, so daß man das Gefäß mit einem durchgesteckten Stabe gut verschließen konnte. Die Wandstärke der Urne, die an einigen Stellen Ergänzungen zeigt, beträgt bis zu 1,3 cm.

<sup>5)</sup> Die erste Erwähnung dieses Fundes mit Abbildung erfolgte durch A. Bärthold, Eine vollständig ausgeführte Lukenurne. In: Praehistorische Zeitschrift, Bd VI, 1914, S. 188 f. — Vgl. auch F. Behn, 1924, S. 42, und W. A. von Brunn, 1939, S. 94.